



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen

Haller, Johannes

Stuttgart [u.a.], 1930

Richelius Pläne

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77090)

zu entdecken, sie gehörten zur Überlieferung der französischen Krone. Bezeichnend ist nur die Begründung, die er ihnen gibt: nicht um ihrer selbst willen werden sie erstrebt, sondern der Zugang zu Deutschland soll durch sie gewonnen werden. „Das müßte“, fügt er hinzu, „im Laufe längerer Zeit, mit großer Überlegung und in vorsichtigem und verdecktem Verfahren geschehen.“ An offenen Krieg denkt er ja nicht. Richelieu hat noch in späteren Jahren über die militärischen Fähigkeiten der Franzosen sehr abfällig geurteilt. „Keine Nation der Welt“, so schreibt er, „ist für den Krieg so wenig geeignet wie die französische, mit Franzosen allein Krieg zu führen, ist fast unmöglich, man braucht ausländische Söldner, um der Armee einen Halt zu geben.“ Darum den offenen Bruch mit dem Gegner vermeiden! Den Krieg müssen andere führen, Frankreich bleibt im Hintergrund. Dabei kann sich dann, wenn das Glück günstig ist, das ergeben, was man wünscht und hofft.

Aus diesen Erwägungen ging das Eingreifen Gustav Adolfs in den deutschen Krieg hervor. Er war aus eigenem Interesse bereit, aber er fühlte sich allein zu schwach. Erst der französische Rückhalt gab ihm den Mut zum großen Entschluß. Richelieu verschaffte ihm Frieden mit Polen, stellte ihm das fehlende Geld zur Verfügung, und der König spielte seine Rolle glänzend, so glänzend, daß Richelieu selbst bedenklich wurde. Wohl erwog er zu Anfang des Jahres 1632 — es war nach dem Siege bei Breitenfeld, als Gustav Adolf in Mainz residierte, ganz Nord- und Mitteldeutschland ihm zu Füßen lag und der Süden auf sein Erscheinen wartete — wohl erwog jetzt der Kardinal eine noch engere Verbindung mit dem Sieger, ein bewaffnetes Einschreiten an seiner Seite: die Vernichtung Österreichs und der Erwerb des Elsaß wären die Folge gewesen. Aber er verzichtete. Die Übermacht Schwedens — hier spricht wohl der Katholik, der Bischof und der Kardinal, der Richelieu immer geblieben ist — wäre noch gefährlicher als die österreichische. Zudem müßte man offen gegen den Kaiser Krieg führen, und — die ganze militärische Schwäche des damaligen Frankreich, sein völliger Mangel

an Selbstvertrauen spricht aus diesen Worten — ein solches Wagnis ist das Elsaß nicht wert.

Es folgte die Schlacht bei Lützen, der Tod des Schwedenkönigs. Richelieu fühlte sich von einer Sorge befreit: zu stark konnten die Schweden jetzt nicht mehr werden. Einstweilen hielten sie sich in Deutschland im Bunde mit den Protestanten. Sollte man ihnen beispringen, den Krieg an ihrer Seite aufnehmen? Glänzende Aussichten würden sich dabei eröffnen. Die Protestanten würden das linke Rheinufer von Mainz aufwärts, die linksrheinische Pfalz und das Elsaß, die sie besetzt hatten, an Frankreich übergeben. Ohne einen Schwertstreich würde der König sein Reich bis an den Rhein ausdehnen, Lothringen beherrschen, auf alle Nachbarn einen Druck ausüben. Der Plan scheint Richelieu sehr gelockt zu haben, er erörtert seine Ausführung bis ins einzelne. Dann aber kommt das Bedenken: Frankreich müßte selbst Krieg führen, und — es hat keine Generäle, die das Handwerk verstehen. Man müßte den Oberbefehl über die französische Armee dem Prinzen von Oranien, dem Holländer, übertragen. Mit andern Worten: Frankreich würde an solchem Kriege nur mit Hilfstruppen teilnehmen. Darum empfiehlt der Kardinal, den Krieg, wie bisher, durch andere führen zu lassen, die Schweden, die Deutschen, die Holländer mit Geld zu unterstützen, nicht mehr.

Vielleicht hat Richelieu damals eine große Gelegenheit versäumt, vielleicht auch ist Frankreich durch seine Vorsicht einem schweren Unglück entgangen. Wer vermag zu sagen, wie es gekommen wäre, wäre eine französische Armee schon 1633/34 auf dem Kriegsschauplatz erschienen? Die indirekte Kriegführung, zu der Richelieu sich entschlossen hatte, scheiterte völlig. Am 6. September 1634 wurde die deutsch-schwedische Armee bei Nördlingen von den Spaniern und Kaiserlichen entscheidend geschlagen. Unter den Reichsständen begann der Abfall. Jetzt mußte Richelieu sich eingestehen, daß Frankreich, wie er dem König vorstellte, nur noch die Wahl habe, entweder selbst die Last des Krieges auf sich zu nehmen — dann konnte es ihn in fremdem Lande führen — oder